

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 5 (1992)
Heft: 12

Artikel: Elfe und Riese
Autor: Weber, Lilo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

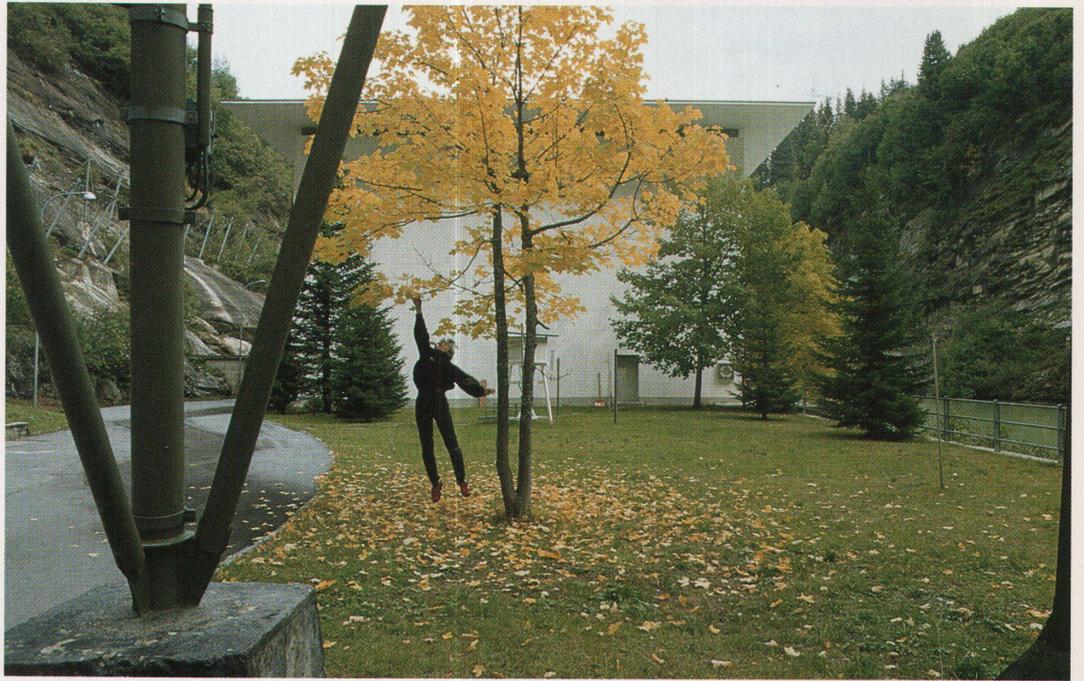


BILD: MICHAEL RICHTER

Elfe und Riese

Staumauern faszinieren und verärgern zugleich. Elvana Indergand, Umweltschützerin und Mitinhaberin eines Architekturbüros, spricht über ihre zwiespältigen Gefühle zum Kraftwerk Zervreila im Valsertal.

Wuchtig erhebt sie sich vor uns. Und verbindet Berg mit Berg. Winzig macht sie die Menschen, die sie begehen – ganz oben, von Berg zu Berg. Und winzig macht sie uns, die sie bestaunen – ganz unten, vom Fuss zur Krone. Dahinter liegen ein grosses Tal und ein kleines Dorf – versunken in hundert Millionen Kubikmetern Wasser. 150 Meter hoch und 500 Meter breit sperrt die Zervreila-Mauer das Tal, staut den Valsen Rhein zu einem grossen, tiefen See und entlässt ihn vor unseren Füssen als Rinnsal. Mächtig wirkt sie, erdrückend gar, und vermag doch nicht das Maschinenhaus zu erdrücken, das der Engadiner Architekt Jachen Ulrich Könz Ende der fünfziger Jahre gestaltet hat. Denn das kleine Haus hebt sich ab vom Betonbau, als spräche es

zu ihm von der unerträglichen Leichtigkeit des Seins. Schwerelos scheint es sich von der Mauer abzuwenden, die filigranartigen Fensterfassaden gegen das Tal gerichtet, das weit auskragende Flachdach nach vorn leicht angehoben – eine selbstbewusste Elfe vor dem gewaltigen Riesen.

Es ist jedoch der Riese, der die Menschen interessiert. Carweise sind sie angereist an diesem schönen Herbsttag, die Mauer und den See zu bestaunen. «Was gibt es eigentlich Spannendes an Staumauern zu sehen?» fragt Elvana Indergand und weiss die Antwort selbst: «Der Gigantismus, der sich hier zeigt, diese Technik – das ist faszinierend», sagt sie. «Und weil die Mauer oben nun nicht gebaut wird, kann ich den Gedanken auch denken, den Anblick dieser Baukunst geniessen.»

Die Mauer oben hätte ungefähr eineinhalb Stunden Fussmarsch weiter auf der Lampertschalp gebaut werden sollen, mit einer Höhe von 80 und einer Kronenlänge von 300 Metern. Der Zervreilasee sollte einen Bruder er-

halten, so wollten es die Kraftwerke Sernf-Niedererbach AG. Die einzigartige Landschaft der Lampertschalp sollte erhalten werden, so wollten es umweltbewusste Bürgerinnen und Bürger aus dem Valsertal und den benachbarten Tälern. So dachte auch Elvana Indergand, damals Präsidentin des WWF Graubünden. Später, als wir auf der Alp, die keine mehr sein sollte, zu Tisch sitzen, weiss ich warum. Merkwürdig ist diese Hochebene, karg die Vegetation. Der Sand unter unseren Füssen glitzert eigenartig, rot leuchten die Heidelbeerbüsche, und doch wirkt die Alp, die ursprünglich von Bauern aus dem Blieniotal bestossen wurde, ganz und gar nicht lieblich. Wir denken sie uns bei Nebel und wissen: «S'isch guot, ds'Valserwasser.» Ausgerechnet hier hatte die Valserwasser AG einen ihrer ersten Fernsehspots gedreht. Dies sprach gegen die Mauer, die wilde Landschaft auch – die Valserinnen und Valser lehnten 1988 die Konzession ab. Die Alp sollte den Kurgästen als leicht zugängliches

Wanderziel erhalten bleiben.

Die Zervreila-Mauer aber ist ihnen Attraktion. Und gleich ihnen wandeln wir auf der Krone, blicken immer wieder zum Fuss und versuchen, uns die Wassertiefe vorzustellen. «So voll habe ich den See noch nie gesehen», sagt Elvana Indergand. Das Wasser steht der Mauer zum Hals. Das beunruhigt die Umweltschützerin. Sie zeigt mir ein Bild aus der Zeit, da die Mauer in Bau war. Wir zeichnen den Wasserspiegel oben in die Berge und betrachten die Häuser und den Kirchturm, heute tief versunken. Dann gehen wir zurück zum Maschinenhaus. Grazil wendet es sich ab vom Giganten und spricht doch zu ihm. Seine weissen Mauern leuchten gegen den Nebel und seine durchbrochenen Fassaden setzen sich durch gegen den Koloss. Mauer und Maschinenhaus bilden eine Einheit, ein Spiel der Elfe mit dem Riesen. «Mir gefällt das sehr», sagt Elvana Indergand. «Und jetzt, da die Mauer oben nicht gebaut wird, kann ich das auch geniessen.»

LILLO WEBER